

Hartmann, Nicolai, *Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften.* gr. 8^o (XIV u. 482 S.) Berlin 1933, de Gruyter. *M* 10.—; geb. *M* 12.—.

Das Buch will eine Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften bieten. Es enthält darum nicht eine eigentliche Philosophie des geistigen Seins, sondern versucht eine möglichst genaue phänomenologische Bestandaufnahme der geistigen Phänomene innerhalb der menschlichen Erfahrung. Eine geschichtsphilosophische Einleitung bespricht klar und knapp die Aufgaben, Probleme und Grenzen von Geschichtslogik und Geschichtsmetaphysik. Dabei wird jeder Monismus materialistischer oder idealistischer Art verworfen und die Geschichtetheit des Seins betont. Hand in Hand geht damit eine kurze, aber treffende Auseinandersetzung mit der Philosophie Hegels; im Ringen mit dieser hat H. offenbar seine eigene Geschichtsphilosophie erarbeitet. Obschon sich von Zeit zu Zeit das Fehlen einer eigentlichen Seinsmetaphysik geltend macht, enthält diese Einleitung eine Menge beachtenswerter Erkenntnisse.

Im Hauptteile des Buches werden dann drei Arten des Vorkommens von Geistigem unterschieden: der persönliche Geist, der objektive Geist und der objektivierter Geist; im Unterschiede zu den beiden ersten Arten ist dieser nicht lebendig, sondern geht aus beiden durch Einförmung in die nicht-menschliche Welt hervor und hat nur in der Rückwirkung auf den personalen oder objektiven Geist geistige Bedeutung. Es handelt sich somit um die Objektivationen Diltheys.

Der erste Teil über den personalen Geist umgrenzt zunächst das Problem und behandelt dann die ontologischen Grundbestimmungen, das geistige Individuum, die Personalität in ebensoviele Abschnitten. Es wird hervorgehoben, daß der Geist immer schon Transzendenz über sich selber bedeutet, somit Verbindung mit andern persönlichen Geistern, Hineingestelltsein in einen geistigen Zusammenhang. Dies bedeutet eine Änderung gegenüber der Art, wie das Erkenntnisproblem in dem früheren Werke „Die Metaphysik der Erkenntnis“ gestellt wurde, und trifft sich sachlich mit der Stellung, die vom Rez. hier eingenommen wurde (Schol 8 [1933] 41—63). Wie bereits gesagt, wird auf metaphysische Probleme wenig eingegangen. Doch wird die Substantialität der Seele abgelehnt. Die Selbstidentität der Person muß nach H. durch ihr ethisches Verhalten, dadurch, daß sie sich selber treu ist, erst hergestellt werden. Dabei wird übersehen, daß dafür eine sehr selbstverständliche und darum weniger beachtete Seinsidentität schon vorausgesetzt ist; denn sonst käme die Person unmöglich auch nur auf die Idee, gewisse vergangene Akte als die ihrigen wiederzuerkennen, um dann zu ihnen zu stehen oder sie durch die Tat zu verleugnen. Die ethische Selbstidentität besteht gerade in der Konformität des Verhaltens zur Seinsidentität; diese freie Anpassung macht ihren sittlichen Charakter aus. Allerdings fehlt der Ethik wie der gesamten Wertlehre H.s die Fundierung im Sein.

Der zweite Teil über den objektiven Geist enthält folgende Abschnitte: Das Grundphänomen und die Theorien; Objektiver Geist und Individuum; Leben, Macht und Realität des objektiven Geistes; Das Fehlen des adäquaten Bewußtseins; Echtes und Unechtes im objektiven Geiste; Vom Geist der Wissenschaft. Es werden hier die Phänomene des geistigen Lebens beschrieben, die

über das einzelne Individuum hinausragen und denen es in großem Umfange einfach unterworfen ist. Dieser Geist hat kein Selbst und kein adäquates Bewußtsein. Hegel hat ihn in seinem absoluten Geiste hypostasiert und als eine Art Übersubstanz und Überbewußtsein aufgefaßt. Dies wird mit Recht abgelehnt. Doch wird nicht ganz deutlich, welche Stellung nun H. selber in der Frage nach der Natur- und Seinsweise dieses Geistes einnimmt. Auf der einen Seite wird betont, daß er nicht ohne den personalen Geist vorkommt, daß er nichts neben und außer dem menschlichen Geiste ist. Aber auf der andern Seite veranlaßt H. die Tatsache, daß der objektive Geist eine eigene Einheit, eigene Bewegung, eigene Zeitlichkeit hat, ihn als eine eigene, gleichberechtigte Seinschicht neben dem personalen Geiste aufzufassen, die eine eigene Seinsweise, Superexistenz, in substanzloser, reiner Prozessualität besitzt. Hält man damit zusammen, daß H. die aristotelisch-scholastische Abstraktionslehre ablehnt, weil er übersieht, daß diese nicht unzertrennlich mit gewissen zeitbedingten, heute nicht mehr haltbaren Hypothesen verbunden ist, und daß er sich dann genötigt sieht, neben dem Reiche des Seins ein selbstständiges Reich der Ideen anzunehmen, so wird man wohl nicht unrecht tun, wenn man in dieser Superexistenz doch eine den Hegelschen Bildungen ähnliche Hypostasierung erblickt (vgl. vor allem S. 263 f.). Auch die Analysen von Raum, Zeit und Wissenschaft leiden unter dem Fehlen der Abstraktionslehre. Wie sich die oben erwähnten Tatsachen und die Struktur des objektiven Geistes in der scholastischen Abstraktionslehre ohne Konstruktionen verständlich machen lassen, ist an anderer Stelle gezeigt worden (vgl. oben S. 229—255).

Der letzte Teil handelt vom objektivierten Geist in folgenden Abschnitten: Phänomen und Formen der Objektivierung; Geschichtliches Sein des objektivierten Geistes; Objektivierter und lebender Geist. Die Objektivierungen sind reine Realdinge, die des lebenden Geistes zur geistigen Wirkung bedürfen. Das Geistige existiert in ihnen als bloß erscheinender Hintergrund, der nicht wie der materielle Vordergrund ein Ansichsein hat, sondern nur für den betrachtenden Geist existiert. Besonders am Kunstwerk wird die Rolle des materiellen Vordergrundes als Anreiz und Wegleitung ausführlich entwickelt. Wie jedoch das Materielle zum Träger geistiger Inhalte werden kann, wird nicht weiter untersucht. Gut wird dagegen die doppelte Rolle des objektivierten Geistes gezeigt: einerseits wirkt er hemmend, auf der andern Seite ist er belebend, bereichernd und befreiend. Jedes geistige Erfassen bedeutet schon ein Verobjektivieren des Gegenstandes und damit eine gewisse Selbstbefreiung des Subjekts.

Das neue Werk hat die Vorzüge, die von den früheren Werken her bekannt sind. Der Stil ist einfach und klar. Der ruhige Blick, die Nähe zum Phänomen und das nüchterne Urteil bewahren gewöhnlich vor einseitiger Stellungnahme. Die Fülle der Beobachtungen kann hier auch nicht einmal angedeutet werden. Auf die Punkte, wo sich die Metaphysik H.s nachteilig bemerkbar macht, wurde bereits hingewiesen. Aber auf diesen metaphysischen Ansichten liegt nicht das Hauptgewicht des Buches, sondern in der überaus reichen, geordneten Beschreibung der Phänomene.

A. Brunner S. J.

Descoqs, Pedro, S. J., *Praelectiones Theologiae Naturalis. Cours de Théodicée. Tom. I. De Dei Cognoscibilitate.* gr. 8^o (VI u. 725 S.) Paris 1932, Beauchesne. Fr 100.—